

Predigt an Laetare 2021, Text v. Palmsonntag III, Hebr. 12, 1-3

Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.

8 Durch den Glauben wurde Abraham gehorsam, als er berufen wurde, in ein Land zu ziehen, das er erben sollte; und er zog aus und wusste nicht, wo er hinkäme. 9 Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande wie in einem fremden und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung. 10 Denn er wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.

11 Durch den Glauben empfing auch Sara, die unfruchtbar war, Kraft, Nachkommen hervorzubringen trotz ihres Alters; denn sie hielt den für treu, der es verheißend hatte. 12 Darum sind auch von dem einen, dessen Kraft schon erstorben war, so viele gezeugt worden wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Ufer des Meeres, der unzählbar ist.

Darum auch wir: Weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasst uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns ständig umstrickt, und lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist,

2 und aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, der, obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes.

3 Gedenkt an den, der soviel Widerspruch gegen sich von den Sündern erduldet hat, damit ihr nicht matt werdet und den Mut nicht sinken lasst.

Der Hebräerbrief spricht von unserem Leben, liebe Gemeinde. Das Leben wird dort als Wettkampf gesehen, ein Wettkampf für den es einen langen Atem braucht – vielleicht ein Marathonlauf oder Triathlon.

Ehrlich gesagt habe ich meine Schwierigkeiten mich auf dieses Bild einzulassen.

Mich erinnert das Bild vom Kampf zu sehr an unsere heutige

Leistungsgesellschaft. Da muss man sich in Position bringen, sich durchsetzen, strategische Entscheidungen treffen.

Da wird vom Kindergarten an ein ungeheurer Leistungsdruck aufgebaut. Training ohne Ende. Und ständig wird bewertet, benotet und ausgesiebt. Nur die besten kommen weiter, die anderen bleiben auf der Strecke. Wollen wir wirklich diesen Kampf aufnehmen?

Also ich würde mein Leben viel lieber mit einem Spaziergang vergleichen. Da kann man mal stehenbleiben und verweilen. ||| Aber dennoch ist es ja nicht zu übersehen, dass es bestimmte Gemeinsamkeiten gibt zwischen einem Wettlauf und unserem Leben.

Das Leben ist eine Herausforderung. Da gibt es Schwierigkeiten und Probleme. Hindernisse stellen sich einem in den Weg, die wir wie Hürden im Sport überwinden müssen. Da gibt es die anderen Menschen, an denen wir uns messen. Erfolg und Misserfolg, das gibt es ja immer nur im Vergleich mit anderen. Im Leben hat man Ziele, die man erreichen will und für die trainiert, sich anstrengt, alles gibt.

Gerade jetzt in der Pandemie trifft das Bild vom Kampf ins Schwarze. Selbst wenn man in der glücklichen Lage ist, nicht mit dem Virus selbst ringen zu müssen, so kommt den meisten Menschen die gegenwärtige Lage vor wie ein Langstreckenlauf. Alles ist ungeheuer anstrengend. Ständig ein neues Hindernis oder ein neuer Anstieg, den es zu bewältigen gilt... Vielen geht so langsam die Puste aus.

Das Leben: ein Marathonlauf. Da ist was dran – nicht nur zu Pandemiezeiten.

Ein Läufer wurde einmal in einem Interview gefragt, wie er denn einen Marathonlauf erlebe, welche Gedanken ihm denn beim Laufen durch den Kopf gingen. Seine Antwort: „Wenn der Startschuss fällt, laufe ich begeistert los. Getragen vom Applaus der Zuschauer laufe ich die ersten 5 km wie auf Wolken. Dummerweise gibt es auch noch die nächsten 37 km. Etwa bei km 15 fange ich an zu denken. „Müsste jetzt nicht gleich km 17 kommen?“ „Wie erst 16? Ob ich das schaffe? Werde ich ankommen?“ Bei km 25 wächst der Zweifel und fängt an zu nagen. Ab km 30 stellt sich die Sinnfrage. Ich möchte mich nur noch in den Graben werfen und heulen. Hätte ich nicht ein Ziel vor Augen...“¹

Die Ähnlichkeit mit dem richtigen Leben ist frappierend. Wenn man die Kilometerangaben durch Lebensjahre ersetzt, könnte das auch ein Lebenslauf sein.

Nun nimmt der Predigttext unser Leben nicht einfach nur sportlich. Er nimmt es vor allem christlich. Der Hebräerbrief möchte uns klar machen, wie wir als Christen unser Leben meistern können. Damit wir besser leben – und den Kampf des Lebens bestehen. Der Hebräerbrief ist so eine Art christliches Lebenstrainingsprogramm. Worauf kommt es dabei an?

Der erste Tipp, den uns der Brief gibt, ist: Ballast abwerfen. Denn mit schwerem Gepäck kann man keine sportlichen Hochleistungen erzielen. „Laßt uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns ständig umstrickt“ Was bedeutet das fürs Leben?

Ich denke, der Hebräerbrief erwähnt nicht ohne Grund Abraham. Der war bereit alles hinter sich zu lassen und in die Welt hinauszugehen. Er war bereit alles auf

den Prüfstand zu stellen, um offen zu sein für die neue Wege, die Gott ihm eröffnet hat.

Ich könnte das nicht. So manches würde mich davon abhalten: Oft hat das mit meiner Vergangenheit zu tun: Es ist die Angst zu verlieren, was ich erreicht habe. Es ist die Befürchtung, es könnte sich diese oder jene schlechte Erfahrung wiederholen. Vielleicht auch Klischees und Vorurteile. Oder mangelndes Selbst- und Gottvertrauen. Das führt dann dazu, dass ich lieber suboptimale Lebensbedingungen ertrage und die ständig gleichen Probleme mit mir rumwälze, als nach einer Lösung zu schauen. Ja, oft fällt es mir schwer, das zu tun, was ich als richtig erkannt habe, aus Bequemlichkeit oder Angst vor der Courage.

Aber wer sagt denn, dass die Angst nicht vielleicht unbegründet ist? Sich die Befürchtungen auflösen? die Klischees widerlegen? Der Hebräerbrief sagt: Gott möchte mit uns Menschen einen neuen Anfang machen.

Warum also nicht einfach mal was ganz Neues ausprobieren. Hilfe suchen?

Ein Angebot annehmen. Mal mit jemandem reden, mit dem ich noch nie gesprochen habe. Oder sich einfach als Erwachsener taufen lassen. So kommt man weiter im Leben, und hinterher ist man auf jeden Fall eine Erfahrung reicher.

Das zweite, was man im Sport wie im Leben braucht ist ein Ziel.

Ohne Ziel kommt niemand voran, wenn er nicht gerade von bellenden Hunden gejagt wird, wie das ja manchen Joggern ja regelmäßig passiert. Wer ein Ziel hat, der überwindet den inneren Schweinehund, mobilisiert seine Kräfte, kommt voran.

Nun gibt es allerlei Ziele: ein guter Schulabschluss gehört dazu, ein gutbezahlter Job, die Gründung einer Familie, sich im Alter fit und gesund halten... Wichtig ist, das Ziel zu finden, dass zu einem passt, sonst kommt es schnell zu Frustrationen. Aber selbst wenn man sein Ziel erreicht hat, ist es damit noch nicht getan. Immer wieder muss man neue Ziele suchen, denn die Perspektive verändert sich.

Wer die Schulbank drückt, für den ist der Schulabschluss wahrscheinlich das höchste der Gefühle und das Abi das Tor zum gelobten Land, darin Milch und Honig fließt. Doch kaum hat man sein Zeugnis in der Tasche, sieht man: Der Gipfel ist längst noch nicht erreicht. Dahinter türmen sich neue Herausforderungen. Berufswahl, Examen, Jobsuche... Offenbar gleicht das Leben mehr einem Etappenlauf, als einem Sprint. Ständig kommen neue Ziele in den Blick. Will man im Leben vorankommen, dann ist es gut, wenn man von vornherein immer auch die weiterführenden Etappen im Blick zu haben. Denn nur dann man seine Kräfte einteilen und sich auch für schwierige Wegstrecken motivieren.

Leider liegt uns der Sprint mehr als der Marathon, leider neigen wir dazu eher von Tag zu Tag zu Leben als das große Ganze in den Blick zu nehmen. Man sieht das sehr deutlich an unserem Umgang mit der Coronapandemie: Da hangeln wir uns von einer Verordnung zur nächsten. | Mehr als das Ziel, Corona irgendwie zu besiegen und die Normalität wiederherzustellen, haben wir nicht. Dabei lädt die Pandemie ja geradezu dazu ein, die ganz großen Fragen zu stellen:

Wo wollen wir hin als Gesellschaft? Was soll aus unserer Welt werden? Soll am Ende wirklich wieder alles so sein wie vor Corona? Oder können wir etwas aus der Krise lernen?

Um solche Fragen geht es dem Hebräerbrief, um das Ziel, das hinter allen Zielen steckt. Der Hebräerbrief fragt nämlich danach, worauf am Ende alles hinauslaufen soll. Der Hebräerbrief begnügt sich nicht mit Vorläufigem und Vergänglichem. Er nimmt das Ziel in den Blick, nach dem wir uns alle im Grunde unseres Herzens immer schon sehnen:

Ein erfülltes Leben ohne faule Kompromisse; Gerechtigkeit für alle. Frieden, der mehr ist als vorübergehender Waffenstillstand. Versöhnung, selbst mit unseren Gegnern. Menschen unterschiedlicher Hautfarbe Hand in Hand. Echte Liebe ohne egoistische Hintergedanken. Ein Leben im Einklang mit der Natur. mit mir selbst im Reinen sein. Darum geht es dem Hebräerbrief.

.

Das Problem ist nur: Das alles scheint so weit weg zu sein, (dass es als Ziel nicht zu recht taugen will. Ja manchmal kommen Zweifel auf, ob es solche Dinge überhaupt gibt wie Frieden, Gerechtigkeit, Liebe.

~~Deswegen haben wirs normalerweise gerne ein paar Nummern kleiner: Die nächste Fete? Das neue Auto? Urlaub machen? Oder meinetwegen ein guter Schulabschluss? Kinder? Rente? Solche Ziele scheinen wenigstens realistisch, auch wenn es nur Etappenziele sind.~~

Und doch können wir nicht von unseren Sehnsuchts-Zielen lassen: Gerechtigkeit, Liebe, Frieden... Auch wenn wir sie nie vollständig erreichen... Allenfalls in der Ferne aufblitzen sehen. Wir brauchen sie... Sonst würde das alles keinen Sinn machen... Auch die näherliegenden Ziele nicht. Auf eine neue Couch kann ich mich freuen – aber leben kann man davon nicht. Der Schulabschluss ist eine tolle Sache. Aber spätestens beim Renteneintritt will niemand mehr davon wissen. Wir brauchen die großen Ideale, damit wir nicht stehen bleiben, sondern weiterkommen.

Wie wichtig das Ziel ist, davon hat ja auch der Marathonläufer gesprochen im Interview. „Ab km 30 stellt sich die Sinnfrage. Ich möchte mich nur noch in den Graben werfen und heulen. Hätte ich nicht ein Ziel vor Augen“.

Deswegen ist für den Hebräerbrief der Glaube so wichtig. Der Glaube hilft uns auch die | Dinge anzuvisieren, die wir noch nicht sehen können. Der Glaube hilft uns, an unseren Fernzielen festzuhalten, auch wenn sie noch ganz weit in der Zukunft liegen. Jesus malt uns Gottes Reich vor Augen. Er ermöglicht uns einen Blick auf das ferne Ziel: Ja bei Jesus ist das Reich Gottes punktuell jetzt schon erfahrbar. In Gleichnissen. In seinem Wirken. Da entfaltet es jetzt schon seine Kraft. Ja, Jesus steht – sogar mit seinem Leben - dafür ein, dass es das alles gibt: Liebe; Gerechtigkeit; Frieden. Ewiges Leben, Sinn und Erfüllung. Dafür ist er bereit den Kampf und sogar Leiden und Tod auf sich zunehmen. Deswegen sagt der Hebräerbrief, wir sollen uns an ihn halten. Denn mit ihm läuft sich leichter.

Und damit sind wir auch schon beim dritten Punkt, worauf es im Sport wie im Leben ankommt:

Aufs richtige Team.

Ich möchte Ihnen dazu von einem besonderen Team erzählen: eine wahre Begebenheit aus den USA.

Es geht um einen Jungen Namens Rich Hoyt. Schon von klein auf hat er ein Ziel: Er möchte einmal mit seinem Vater den Ironman laufen. Der Ironman ist einer der anspruchsvollsten Triathlons der Welt: Fast 4 km Schwimmen, 180 km Radfahren und 42 Km Laufen.

An diesem Wettkampf möchte Rick teilnehmen. Es gibt nur ein Problem: Rick sitzt im Rollstuhl, weil er seit seiner Geburt gelähmt ist. Laufen, Schwimmen oder Radfahren kann er nicht. Der Traum vom Ironman – den musst Du die abschminken, sagen die Leute zu ihm?

Der Vater aber gibt nicht auf. Er setzt alles dran, dem Jungen den Wunsch zu erfüllen. Der Vater trainiert was das Zeug hält. Und schließlich meldet der Vater sich selbst und seinen Sohn zum Ironman an.

Den Zuschauern bietet sich ein ungewöhnliches Anblick: Der Vater schwimmt vorne draus – den Sohn zieht er in einem Boot hinter sich her. Statt einem Rennrad fährt der Vater eine Rikscha, den Sohn vorne drin. Und für den anschließenden Marathon haben sie den Rollstuhl geländegängig gemacht. Sie brauchen länger als die anderen und erzielen keine Rekordzeit – doch kommen sie beide glücklich durchs Ziel. Die Leute jubeln ihnen zu. Der Junge strahlt vor Freude.

Warum erzähle ich Ihnen diese Geschichte. In meinen Augen ist diese Geschichte ein Gleichnis, wie Jesus mit uns Menschen umgeht. Für den Predigttext ist Jesus nämlich nicht nur das Vorbild, dem wir nacheifern sollen. Jesus ist nicht nur der Anfänger des Glaubens, er ist auch der Vollender, also derjenige, der den Glauben ans Ziel bringt.

Das Leben mag ein Kampf sein – aber es ist kein Einzelkampf. Das Leben ist eine Teamsportart. Wir sind miteinander unterwegs. Und vor allem: Wir sind mit Jesus im Team.

Mit ihm haben auch so Sportskanonen wie ich eine Chance, ganz vorne mit dabei zu sein. Er sorgt dafür, dass wir am Ende ganz gewiss über die Ziellinie kommen. Und deswegen werden wir mit ihm auch die näherliegenden Etappen meistern. Amen!